

www.e-rara.ch

Philosophische und politische Versuche

Iselin, Isaak

Zürich, 1760

Universitätsbibliothek Basel

Shelf Mark: Wack 1911

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-18536>

II. Von der Vollkommenheit und von der Verderbniss des Staates

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

II.

Von der

Vollkommenheit

und von der

Verderbniß

des

Staates.

Quæ civitas sit simpliciter optima, & ea quæ
quantum fieri potest optima, latere non debet
legis conditorem, ac vere civilem hominem.

ARISTOTELES Polit. III. 1.

II.

Von der
Vollkommenheit
und von der
Verderbniß
des
Staates.

Wie einzelne Menschen, so streben ganze Staaten nach dem höchsten Grade des Wohlstandes und der Glückseligkeit, dessen sie durch die Natur der Dinge und durch ihre innerlichen und äußerlichen Umstände fähig sind. Wie aber jene, so werden auch diese, als deren Neigungen nichts anders sind, als das Ganze, welches aus jener ihren zusammengenommenen Begier.

Begierden entsteht, durch falsche und blendende Begriffe verführet, und von ihrer grossen Bestimmung abgeleitet. Es ist dieses ein für die menschliche Wohlfahrt äusserst gefährlicher Irrthum, eine traurige Quelle unendlicher Uebel. Wider diese ist es höchst nöthig, sich durch richtige und deutliche Begriffe zu verwahren.

Es ist für ganze Völker, wie für einzelne Menschen, höchst wichtig, sich von der Glückseligkeit, auf welche sie gerechte Ansprachen machen können, und von den Mitteln, zu derselben zu gelangen, eine richtige und vollständige Einsicht zu erwerben. So trocken eine solche politische Metaphysik einem verärgerten Geschmacke vorkommt, so fruchtbar ist dennoch ihre Untersuchung an wichtigen und grossen Wahrheiten. Lassen wir es uns also nicht verdriessen,

brießen, durch eine etwas unangenehme und mit Dornen bestreute Bahn uns dem Heiligthum der Wahrheit zu nähern. Je mehr der Schwindelgeist unsrer neumodischen Weisheit uns davon zu entfernen trachtet, desto muthiger sollen wir uns bestreben, die Hindernisse zu besiegen, die ihr verführender Unsinn uns auf allen Seiten in den Weg leget.



Erster

Erster Abschnitt.

Von der
Vollkommenheit des Staates.

Die bürgerliche Vereinigung wird ohne Zweifel der Vollkommenheit desto näher kommen, je mehr sie ihren Mitgliedern einen ungehörten, reichlichen und dauerhaften Genuß der unendlich mannigfaltigen Güter versichert, womit die weise Milde des Himmels das menschliche Geschlecht vorzüglich zu beglückseligen geruhet hat.

Dieser grosse Zweck erfordert in Betrachtung des äusserlichen Zustandes eines Staates, Macht und Weisheit, um den von auswärtigen Feinden zu befürchtenden Gefahren tapfer zu widerstehen, oder dieselben klüglich abzulehnen.

In

In dem Innern desselben aber erbeischet die gemeine Wohlfahrt viele theils unentbehrliche, theils sonst vortrefliche Güter, die eine weise Haushaltung als die Mittel und Werkzeuge derselben auf die gerechteste und dem Ganzen vortheilhafteste Weise austheilet.

Die Absicht, welche wir uns in gegenwärtiger Abhandlung vorgesetzt haben, hat hauptsächlich nur die innerliche Vollkommenheit und Unvollkommenheit eines Staates zum Gegenstande. Wir werden uns deshalb meistens mit denjenigen Vorzügen beschäftigen, durch welche diese erhalten oder gehindert werden. Die äußerliche Sicherheit stehet ohne dieses mit den innerlichen Umständen eines Volkes in dem engsten Zusammenhange. Ein gemeines Wesen,

D

der

der Vollkommenheit erreicht hat , wird von auswärtigen Feinden nicht leicht beträchtliche Uebel zu befürchten haben.

Die Güter , durch welche das Wohl der Gesellschaft erhalten und versichert wird , sind weder an Wichtigkeit noch an innerlichem Werthe einander gleich.

Diejenigen , welche dem Staate überhaupt und den Bürgern insbesondre zu ihrer Erhaltung, und zu Erreichung der Absichten ihres Daseyns unentbärlich sind , gehören in die Reihe der nothwendigen.

Diejenigen , welche , obgleich an sich selbst in einem hohen Grade gut und nützlich, doch so unentbärlich nicht sind , und auch die nothwendigen , die durch ihre innerliche Grösse schätzbar , oder durch Fleiß und Geschicklichkeit auf einen höhern Grad

Grad der Vollkommenheit gebracht, die menschliche Glückseligkeit zu erhöhen, zu verschönern, und dauerhafter zu machen fähig sind, gelangen dadurch in den Rang der vortrefflichen.

Diejenigen, welche ohne unumgänglich nothwendig, oder durch einen innern Werth schätzbar zu seyn, dennoch das Wohl und das Vergnügen der Menschen zu befördern fähig sind, können durch den Namen der Nützlichen von den übrigen unterschieden werden.

Diese sowol als jene haben theils in sich selbst, theils verhältnißweise, ihre Grade von Nutzbarkeit und Vortreflichkeit, welche durch ihren mehr oder minder ausgeübten Einfluß in die allgemeine Glückseligkeit bestimmt werden.

Ohne einen gewissen Grad von Gottesfurcht, Weisheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Standhaftigkeit,

tigkeit, Ordnung und Liebe kann ein Staat unmöglich bestehen. Wenn alle Tugenden aus demselben verbannet werden sollten, so würde er nothwendig sich selbst zerstören.

Ohne die nothwendigen natürlichen Mittel zu der Nahrung und Erhaltung kann ein gemeines Wesen eben so wenig gedacht werden.

Wie die Tugenden des Verstandes und des Herzens auch in den engsten Schranken schätzbar und vortrefflich sind, so sind sie auch einer Erhöhung und Erweiterung fähig, zu welchen sie nicht nur ohne Nachtheil des Staates oder irgend eines seiner Glieder, sondern auch mit derselben größtem Nutzen ohne einige Einschränkung fortwachsen können. Sie haben noch dadurch einen besondern Werth, daß sie die Mittel sind Reichtum, Macht, Ansehen, und alle andern äußerlichen

lichen Güter zu erlangen; daß ohne dieselben die andern Vortheile uns eher unglücklich als glücklich machen können; und uns also völlig unnütz sind. *

Sev nahe von derselbigen Art; obgleich von weit geringerer Würdigkeit, sind die Vorzüge des Körpers, Gesundheit, Stärke, Schönheit.

Auch die äußerlichen Geschenke der Natur, mit welchen die milde Vorsehung die ganze Schöpfung so herrlich bereichert hat, werden in Betrachtung ihrer Mänge und ihrer Vortrefflichkeit von der menschlichen Einsigkeit zu einer besondern Vollkommenheit gebracht. Sie sind geschikt zu Werkzeugen der Verbesserung des Leibes, und

D 3

dadurch

* Homines adquirunt & conservant non virtutes externis bonis, sed externa virtutibus. Hist. polit. VII. 1.

dadurch auch des Gemüthes erhoben zu werden; und in diesem Gesichtspunkte, obgleich sie durch ihre Natur immer den Vorzügen des Geistes weit nachgesetzt werden sollen, verdienen sie auch als beträchtliche Theile der Vollkommenheit des Staates angesehen zu werden.

Der Ueberfluß in denselben hat dem Gelde, und dieses den Reichthümern den Ursprung gegeben, welche auch nichts anders sind als der Ueberfluß an Gelde. Ein weiser und tugendhafter Gebrauch kann dieselben zu Beförderungsmitteln der allgemeinen Wohlfahrt und Sicherheit machen. Mit Weisheit und Tugend vereinigt gehören sie also auch unter die Güter des Staats; da sie ohne dieselben nicht nur den geringsten wahren Werth nicht haben, sondern sogar die unseligsten Werkzeuge des allgemeinen Elendes und Verderbnisses sind.

Ungesehr

Ungefehr von der gleichen Beschaffenheit, und von der Tugend entblößet ebenfalls ohne einigen Werth, sind diejenigen Vorzüge, welche als unmittelbare Folgen oder gesetzliche Belohnungen der sittlichen Vollkommenheiten dem damit begabten Bürger besondere Vorzüge gewähren; äusserliche Ehre, Ansehen, Macht, Adel, und was dergleichen mehr ist, verdienen deshalb auch unter die politischen Güter mit gezählet zu werden, obgleich sie ihren Ursprung meistens menschlichen Stiftungen und Vorurtheilen, und nicht der Natur zu verdanken haben.

Unter allen diesen Gütern läßt sich noch ein hauptjächlicher und wesentlicher Unterschied bemerken. Die einen können durch Mißbrauch von ihrer Bestimmung abgewendet, und zu wahren Uebeln erniedrigt werden; indem die andern

sich durch eine unveränderliche und unwandelbare Güte hervorthun. Weisheit, Tugend und alle sittlichen Vorzüge der Seele sind von dieser letztern Art; da alle andern Vortheile, auch der blendendste Witz und die ausgedehnteste Gelehrsamkeit in die Reihe der erstern gehören.

Es bedarf keiner besondern Ausführung, um zu zeigen, daß ein Staat desto vollkommner sey, je mehrere Glieder desselben der Vortheile, die ein Volk blühend und glücklich machen, in dem reichsten möglichen Maasse theilhaftig werden. *

Welch

* Quod igitur necessarium sit, illam optimam esse rempublicam, per cujus institutionem unus quisque optime agat & beate vivat. Aristol. polit. VII. 2. Durch optime agere *ἀριστα πρᾶττιν* versteht Aristoteles gewiß nichts anders als tugendhaft leben, wie er durch das Wohlleben den Genuß der äusserlichen Güter bezeichnet.

Welch ein herrlicher Schatz ist es nicht für ein gemeines Wesen, wenn es viele und in einem hohen

D 5

Grade

S. polit. VII. 9. 15. 17. Die Tugend aber suchet er in der Mäßigkeit, der Gerechtigkeit, der Standhaftigkeit und der Weisheit. Die angesehensten und erleuchtetsten unter den alten Weltweisen, Sokrates, Plato, Zeno, Epiktet, Antoninus, ja selbst Epikur und Julian, sagen das gleiche; und doch wollen uns gewisse sogenannte Philosophen überreden, daß alle Tugenden, sowohl die obangeführten, als die, welche damit auf das engste zusammenhängen, Erfindungen pedantischer Geistlicher, bloße Pfaffen - Wahrheiten und Vorurtheile eines dummen Jahrhunderts seyn. Die ganze Weisheit dieser Herren läuft sehr oft auf nichts als auf eine grobe und ungezogene Beschimpfung der Geistlichen aus. Wenn sie, wie ehemals die grammatischen und kritischen Helven genug geschimpfet haben, so haben sie Recht. Man sehe die Lettres sur les préjugés du siecle, die in diesem Jahre zu Basel gedruckt worden sind. Durch dieses ganze Buch herrschet folgender Vordersatz: (Prémisse) Ich sage, daß alle, die nicht denken wie ich, Schulsüchse, und mit Vorurtheilen angefüllte kleine Geister, und alle Geistlichen Dummköpfe und Betrüger sind. Die

Grade gottselige, weise, tugendhafte, verständige und geschickte Bürger besizet. So ist auch, wenn die sittlichen Eigenschaften derselben dadurch nicht erniedriget werden, und kein anders Mitglied der Gesellschaft darunter leidet, desselben Vollkommenheit desto grösser, je mehrere von ihnen über dasjenige, was die natürliche Nothdurft erheischet, einen grossen Vorrath von körperlichen und äusserlichen Gütern besizzen.

Die anstheilende Weisheit und Gerechtigkeit haben insbesondrer die Ruhe und die Wohlfahrt der Gesellschaft zur Absicht. Diese gewähret aller, vorderst einem jeden das Seinige; da jene auf das sorgfältigste bemühet ist, Ehre, Ansehen und Glück.

Folge die daraus gezogen wird, ist: Hiemit müisset ihr meine Leser, mir alauben. Wer könnte einer solchen sieghaften Vermunft widerstehen?

Glücksgüter unter die Bürger in dem Verhältnisse auszutheilen, nachdem sie von denselben eine dem allgemeinen Volke vortheilhafte Anwendung sich versprechen kann.

Es lassen sich hier zwei grosse Regeln der wahren Staatskunst bemerken:

Einen Bürger ohne Achtung auf seine Würdigkeit und Verdienste bey seinen natürlichen und erworbenen Rechten schützen, ist eine Pflicht; aber jemanden von des Staates wegen mehr an solchen ertheilen, ohne daß er durch einen der gemeinen Glückseligkeit geheiligten Gebrauch sich dessen vor andern würdig mache, oder würdig zu machen gegründete Hoffnung gebe, ist ein Verbrechen.

Zweitens lieget es den Beherrschern der Staaten vorzüglich ob, alle ersinnlichen Mittel anzuwenden,

wenden, damit sich so viele Bürger, als es immer möglich ist, eines solchen Grades von Wohlstande würdig machen.

Aus der ungleichen Würde und Wichtigkeit dieser Güter fließet eine neue Art der Vollkommenheit des gemeinen Wesens, wenn ein jedes derselben diejenige Stelle und dasjenige Verhältniß und Gleichmaaß gegen die übrigen darin behauptet, so ihnen durch ihre Vortrefflichkeit und durch ihren Einfluß in das gemeine Beste zukommen.

Es ist für die Wohlfahrt des Staates unendlich viel daran gelegen, daß die größten Tugenden sich in den ansehnlichsten und wichtigsten Verhältnissen befinden; die Unwissenheit, die Laster und die Unfähigkeit hingegen in denjenigen Umständen zurückgehalten werden, wo sie ihre schädlichen Einflüsse

Einflüsse am wenigsten äussern und ausbreiten können.

Diese Grundsätze und Betrachtungen sind zu-
reichend, die Kennzeichen der Vollkommenheit eines
Staates zu bestimmen; wenn wir noch die Ab-
wesenheit des Uebels, welche bey der ighen Be-
schaffenheit der menschlichen Gesellschaft, insbe-
sondre als ein Gut angesehen werden kann, dazu
nehmen.

Wo der niederste Grad von Religion, Weis-
heit, Liebe, Tugend und Geschicklichkeit mit der
kleinsten Anzahl der unentbährlichsten leiblichen
und äusserlichen Güter in dem geringsten Maasse
von Ordnung und Uebereinstimmung mit den
meisten und größten Uebeln vermischet, sich vereinigt
befände, da befände sich der niedrigste Grad der
Vollkommenheit.

Wo

Wo hingegen der höchste der Menschheit mögliche Grad von Religion, Weisheit, Liebe, Tugend und Geschicklichkeit mit dem größten Ueberflusse der vortrefflichsten natürlichen Güter, in der vortrefflichsten Ordnung und Uebereinstimmung mit den wenigsten und kleinsten Uebeln vermischt, vereinigt wäre, da würde der höchste Grad der Vollkommenheit ein Volk beglückseligen.

Wir haben bereits angemerkt, daß ohne jenen kein Staat möglich sey, dieser hingegen ist auf unserm Erdrunde wol noch niemals wirklich gewesen. Zwischen beyden hindurch giebt es so vielfache Abwechslungen als verschiedene Vermischungen der Güter in Betrachtung ihrer Menge, ihres innern Werthes, ihrer wechselseitigen Verhältnisse, und der damit vermischten Uebel gedacht werden können.

Glückselig

Glücklich ist das Volk , dessen Verfassung
sich am wenigsten von der Vollkommenheit ent-
fernet.



Zweyter

Zweiter Abschnitt.

Von der

Verderbniß des Staates.

Alles Endliche und Erschaffene ist durch die unveränderliche Beschaffenheit seines Wesens, Mängeln, und nach Maassgabe derselben geringern oder grössern Uebeln unterworfen. Die geistige Natur des Menschen ist wie die leibliche von diesem allgemeinen Gesetze nicht nur nicht ausgenommen, sondern sie scheint noch vielfachere Quellen der Verderbniß in sich zu enthalten, als irgend ein anderes Wesen. Wenn auf der einen Seite ein erhabner und mächtiger Trieb dieselbe anfeuert nach der Vollkommenheit zu streben, so neiget sie auf der andern ein fast unbegreiflicher Hang

Hang zu demjenigen, was am meisten fähig ist, dieselbe zu zerstören.

Der Sittenlehrer bestrebet sich billig in Absicht auf die Verbesserung einzelner Menschen, derselben verderbten Zustand zu ergründen. Die gleiche Bemühung in Betrachtung des ganzen gemeinen Wesens ist nicht weniger eine eines guten Bürgers würdige Unternehmung. Wir dürfen uns also nicht ohne Grund versprechen, daß eine sorgfältige Erwekung der politischen Uebel, und ihrer Ursachen uns einen reichen Anlaß geben werden, wichtige und für das Beste der Staaten sehr beträchtliche Folgen daraus zu ziehen.

Der erste Grad der Unvollkommenheit ist der Mangel der Vollkommenheit. Ein niederer Grad von dieser ist schon ein Uebel in Betrachtung eines Höhern. Bey der unendlich mannigfaltigen Ver-

E

schieden.

chiedenheit der geschaffnen Dinge muß nothwendig auch das Maasß des Guten, welches einem jeden zukömmt, abwechseln, und daher müssen sich in der Reihe der Wesen, und derselben Verbindungen unumgänglich viele Arten und Stufen solcher Unvollkommenheiten und metaphysischer Uebel befinden. Einer jeden Vollkommenheit ist in diesem Gesichtspunkte eine Unvollkommenheit entgegengesetzt. Die Anwendung hievon auf die Beschaffenheit der Staaten ist nach Maasßgabe dessen, was in dem vorigen Abschnitte von der Vollkommenheit derselben gesagt worden, sehr leicht zu machen.

Die Menschen wären glücklich, wenn ihnen keine andere Art des Uebels jemals bekannt geworden wäre. Wir müßten uns in allzutiefe und vielleicht unerforschliche metaphysische Abgründe wagen,

wägen, um zu entdecken, wie hieraus durch einen besondern Zusammenschuß zufälliger Ursachen das sittliche Uebel entstanden sey. Die Erfahrung überzeuget uns nur allzuwohl von dieser traurigen Wahrheit. Wir dürfen nur auf das, was diesorts sich unsern Augen auf allen Seiten darbeyt, einige aufmerksame Blicke werfen.

Diejenigen Vermögen, welche den Menschen des Großen und des Erhabenen fähig machen, werden in demselben erst stark und wirksam, wenn schon diejenigen, so denselben entgegenstehen, lange vorher eine beynahe unbesiegbare Uebermacht erlangt haben. Jene hangen auf unendlich verschiedene Weisen von diesen letztern ab; sie werden durch dieselben gar von ihrer wahren Bestimmung auf unwürdige und verderbliche Gegenstände gelenket, und selbst zu unseligen Werkzeugen der Verderbniß gemacht.

Die sinnlichen und äusserlichen Güter sind, und dieses ohne Zweifel aus unendlich weissen und verehrungswürdigen Gründen, von dem grossen Urheber der Natur in sehr ungleichem Maasse, und in unendlich abwechselnden Mischungen in die verschiedenen Gegenden dieser Erde vertheilet worden. Hieraus entsethet bald natürlicher Uebersuß, bald Mangel derselben. Durch diese werden der Geist, und das Herz wie der Leib des Menschen, samt dessen darinnen gegründeten Fähigkeiten, bald erhöht, bald erniedriget, und zu ihrer wahren Bestimmung bald tüchtiger, bald aber untüchtiger gemacht. Daher entstehen die unharmonischen und betriegerischen Eindrücke der äusserlichen Gegenstände in die Sinnen, und durch diese in die Seele des Menschen. Hierdurch werden desselben minder edle Vermögen, die Empfindung und die Einbildung

Bildung eingenommen, die edlern der Verstand und die Vernunft betäubet, und die Begierden in eine bald grössere bald geringere Unordnung gebracht. Dieses veranlasset und verursacht neben dem Mißbrauche der äusserlichen Güter die Erniedrigung, die Verfinsterung, und endlich die vollkommene Verderbniß des Verstandes und des Willens. Aus dieser unseligen Quelle fliesset so dann das sittliche Uebel, und führet als eine gerechte und natürliche Folge das Elend und die Leiden mit sich, unter welchen das ganze menschliche Geschlecht seufzet. Ohne das sittliche Uebel würde man das physische kaum jemals gefühlet und gekannt haben.

Alle diese vielfaltigen Quellen von Mängeln und Uebeln haben wieder auf unzählich abwechselnde Weisen ihre Einflüsse in einander, durch welche sie einander wechselseitig nähren und verstärken.

E 3

Wie

Wie dadurch einzelne Menschen verderbet und unglücklich werden, so haben die aus solchen bestehenden bürgerlichen Gesellschaften kein besseres Schicksal. Die nämliche Seuche, welche den Bürger verzehret, breitet sich nach und nach aus, und wird die Krankheit des ganzen Staates. † Sie ist es leider von dem ganzen menschlichen Geschlechte geworden.

Wir

† Man will uns zwar überreden, die Verderbniß der Bürger stehe mit des Staates seiner in keinem so genauen Zusammenhange; dieser könnte mächtig und blühend seyn, wenn jene noch so schlimm und elend wären. Ja die Unverschämtheit verschiedner Schriftsteller gehet so weit, daß sie behaupten, die Heppigkeit, die Ausschweifungen und die Laster der Bürger seyn eben die rechten Mittel, die Macht des Staates zu befördern. Ich möchte wissen, was solche Leute für die Glückseligkeit und die Wohlfahrt des Staates halten. Das sind seltsame Aerzte, welche glauben, das Geblüt und alle andern Theile eines Körpers können faul, schlaff und verdorben, und das Ganze dennoch gesund seyn. Die Erfahrung,

Wir finden auf diesem ganzen Planeten, welchen dasselbe bewohnet, die Gebrechen und Mängel, die das Gute zerstören, in überfließendem Maasse ausgegossen. Die daraus entspringende Verderbniß hat, wie das Gute, welches sie zernichtet, unzählich verschiedene Stufen. Auch aus der Vermischung derselben mit dem Guten entstehen neue Verhältnisse und

E 4

unendlich

und der weise Dr. Brown in seiner Beurtheilung der Engelländischen Sitten (Appreciation des mœurs Angloises) werden solche flüchtige Köpfe, wenn sie noch fähig sind, der Wahrheit Platz zu geben, eines bessern belehren. Nichts ist gewisser, als was die letztere sagt: daß die gänzliche Summe der innerlichen Glückseligkeit eines Volkes, der Betrag der Grundsätze und der Sitten aller besondern Glieder seyn müsse, aus denen der Staat besteht; oder daß ein Volk nicht anders glücklich seyn könne, als nach Maassgabe der Tugenden, womit die einzelnen Personen, die dasselbe ausmachen, begabet sind. Siehe das erste Hauptstück des ersten Theiles.

unendlich abwechselnde Grade der Vollkommenheit und der Unvollkommenheit.

Wo an statt Gottesfurcht Unglaube oder Aberglaube, an statt Weisheit Torheit, an statt Gerechtigkeit Gewalt, an statt Güte Bosheit, an statt Gelehrtheit Unwissenheit, an statt Emsigkeit und Geschicklichkeit Trägheit und Dummheit, an statt Mäßigkeit und Bescheidenheit Heppigkeit und Uebermuth, und an statt Ordnung Unordnung die Oberhand haben; Wo das so nöthige Gleichgewicht der Stände aufgehoben ist; wo der Fürst und die Mächtigen das Volk um ihretwillen geschaffen glauben; wo der geringe Bürger die Gleichheit weiter ausdähnet, als sie mit dem gemeinen Besten bestehen kann; wo der Reiche und Edle ihre Vorrechte zu dem Nachtheile des Armen und Niedrigen missbrauchen;

chen; wo die Freyheit zur Ausgelassenheit, und das Ansehen zur Tyranney wird: da ist unstreitig der Staat verdorben. Er ist es aber mehr oder minder, nachdem diese Uebel das Gute mehr oder weniger überwiegen; und in solchen Verhältnissen ausgetheilet sind, durch welche sie in das gemeine Beste oder Elend einen mehr oder minder ausgedehnten † Einfluß haben.

E 5

Die

† Setzen wir z. B. ein Staat besitze dreyßig tausend Bürger, davon tausend weise, gelehrt und tugendhaft, nur hundert in einem hohen Grade schlimm und verdorben, die übrigen aber weder sehr schlimm noch ausnehmend gut seyn. Geben wir alle Macht, alles Ansehen, alle Ehre, den hundert Schlimmen; der Staat wird bald im höchsten Grade unglücklich und gänzlich verdorben seyn. Vermindert hingegen die Zahl der Tugendhaften, so sehr ihr immer wisset, vermehret der Bösewichter ihre; benehmet aber diesen alle Gewalt und Ansehen, verstoßet sie in die Niedrigkeit, und setzet die Tugendhaften und Weisen in ihre Stelle: Ihr werdet bald diesen Staat blühen,

Die Stärke und Schwäche, welche die Ver-
derbniß von denjenigen Ursachen erhält, von
denen sie gezeuget wird, verdienen auch eine
besondre Erwehung, indem sie die traurigen Fol-
gen derselben vermehren, erweitern, vermin-
dern,

die Tugend darinn siegrangen, und die Böse-
wichter selbst unter ihrer lebenswürdigen Herr-
schaft sehen. Wie unglücklich wäre ein gemeines
Wesen, von welchem wahr wäre, was Mylord
Hollingbroke, vermuthlich aus überfließender Galle,
und ehe er selbst Staatsminister worden, gesagt hat:
Mylord Hollingbroke disoit, que jeune encore
il s'étoit d'abord représenté ceux qui gouver-
noient les nations, comme des intelligences su-
perieures; mais l'expérience me détrompa
bientôt: J'examinois ceux qui tenoient en
Angleterre le timon des affaires, & je ré-
connus, que les grands étoient semblables à
ceux de Phénicie, sur les épaules desquels on
attachoit une tête de bœuf en signe de puis-
sance suprême, & qu'en général les hommes
étoient régis par les plus fots d'entre eux.

dern , einschränken , und denselben eine mehrere oder geringere Dauerhaftigkeit geben. Diese Ursachen sind entweder nothwendige und natürliche , oder zufällige.

Unter die erstern können wir bey der Vermuthung der Beschaffenheit der menschlichen Gesellschaft auch diejenigen rechnen , die durch keine menschliche Weisheit und Macht zernichtet werden können. Wider diese wird kein Vernünftiger sich sträuben. Niemand wird verlangen , daß ein gemeines Wesen von allen Mängeln und Gebrechen befreyet sey , oder daß dasselbe aus lauter Tugendhaften und Weisen bestehe. Es ist aber diesorts eine mehr als gemeine Behutsamkeit nöthig , daß man nicht für eine unüberwindliche Ursache des Uebels halte , was durch sich selbst diese Stärke nicht besitzt. Die Menschen sind nur allzugeneigt, in diesen Irrthum

thum zu verfallen, vor dem man sich doch als vor einer fruchtbaren Quelle unendlicher Uebel nicht genug hüten kann. Er ist der grosse Grund, daß derjenigen, welche alle Bemühungen, die Menschen zu bessern, als eitel und fruchtlos verachten. Sie wollen nicht begreifen, daß es ein grosser Unterscheid sey, das Uebel überhaupt aus der Gesellschaft zu verbannen, oder demselben in besondern Fällen Abbruch zu thun, und seinen traurigen Ausbrüchen zu vorzukommen. Jenes ist freylich unmöglich; dieses aber ist es gewiß nicht.

Die zufälligen Ursachen der Verderbniß sind auch wieder von sehr verschiedener Beschaffenheit: Die einen sind stärker, die andern schwächer. Einige haben ihren Sitz in der Seele des Menschen; die andern aber sind derselben fremd. Einige sind von einer beständigen, andre von einer

einer bald längern, bald kürzern Dauer. Einige sind allgemein, andre sind diesem oder jenem Stande, dieser oder jener Lebensart eigen. Einige haben einen besondern und genauen Zusammenhang mit der Verfassung des Staates, andre nicht. Einige lassen dem Guten noch Platz, andre verdrängen dasselbe gänzlich. Die einen sind offenbar, indem andre meistens noch gefährlicher im Verborgnen das Heil des Staates untergraben.

Der unselige Zustand, der aus dem Zusammensusse aller dieser trüben Quellen entsteht, ist uns durch eine allgemeine traurige Erfahrung nur allzubekannt. Wo wir nur unsere Augen hinwerfen, begegnen uns die bejammernswürdigsten Merkmale desselben. Alles was wir noch zu Rettung der Ehre der Menschheit anführen können,

können, bestehet darinn, daß dieselben in einem Lande in geringerem Maasse angetroffen werden, als in einem andern.

Wo lebet aber das glückselige Volk, welches sich rühmen könne, daß bey ihm die Tugend das Laster überwiege; daß nicht in seinen Gränzen Verachtung und Ruchlosigkeit über die Religion siegprangen, oder doch eine allgemeine Gleichgiltigkeit dieselbe ihres Glanzes und ihrer Ehre beraube; daß nicht Eigennutzen, Bosheit und Uebermuth die Liebe ersticken, die Gerechtigkeit verdrängen, und oft die heiligsten Bande der Natur zerreißen? In welchem vor allen andern begünstigten Lande sind Ehre, Ansehen und Macht die unmittelbaren Folgen und Belohnungen der Tugend und der Verdienste? Wo kann sich die Weisheit noch schmeicheln, bey dem

Volke

Volke oder dem Fürsten ein geneigteres Gehör zu finden , als die eiteln und ausschweifenden Vorschläge der falschen Staatskunst ? Wo ist nicht bey nahe alle Ordnung und alles Gleichgewicht der Stände durch die unschiefliche Auftheilung , durch die mehr als unsinnige Bereicherung und Erhöhung , und durch die unser Jahrhundert insbesondre entehrende Uebermacht der Reichthümer , zerstöret ?

Wo ist nicht das Elend , die nothwendige Folge aller dieser sittlichen Uebel , in dem reichsten Uebersusse ausgestreuet ? Sind nicht Unzufriedenheit , Verdruß , Schmerz , Krankheit , Armuth und Dürftigkeit in allen Ländern gemein ; und wie viele schmachten nicht unter den vielfaltigen und abscheulichen Uebeln der Zwietracht ,
des

des Krieges und der Verheerung? welche ihren Ursprung niemals so sehr der öffentlichen Nothwendigkeit, als der Verderbniß und den schlimmen Absichten der Minister und der Grossen zu verdanken haben.

